

LUKAS VALENTIN OHLER
DER SICH WANDELNDE GOTTESBEGRIFF
BEI NIKOLAUS VON KUES

FREIBURGER THEOLOGISCHE STUDIEN

Unter Mitwirkung
der Professoren der Theologischen Fakultät
herausgegeben von

Thomas Böhm, Ursula Nothelle-Wildfeuer
(federführend), Magnus Striet

Band 191

Der sich wandelnde Gottesbegriff bei Nikolaus von Kues

LUKAS VALENTIN OHLER

Der sich wandelnde Gottesbegriff bei Nikolaus von Kues

Eine werkgenetische Untersuchung

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN



D 25

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-38859-0

Inhalt

1.	Einleitung	11
2.	Das Leben des Nikolaus von Kues	22
3.	Das Werk des Cusanus – Ein einführender Kommentar zu De docta ignorantia I	35
3.1	Die belehrte Unwissenheit – „Widmung“	36
3.2	Kapitel 1 – „Das Wissen als Nichtwissen“	37
3.3	Kapitel 2 – „Einleitende Übersicht über das Folgende“	40
3.3.1	Über das Größte	40
3.3.2	Zweitens	42
3.3.3	Drittens	42
3.4	Kapitel 3 – „Die volle Wahrheit ist unergründbar“ .	43
3.5	Kapitel 4 – „Nichtergreifendes Erkennen des absolut Größten, mit welchem das Kleinste zusammenfällt“	44
3.6	Kapitel 5: „Das Größte ist Eines“	47
3.7	Kapitel 6 – „Das Größte ist absolute Notwendigkeit“	51
3.8	Kapitel 7 – „Die dreifache und eine Ewigkeit“	53
3.9	Kapitel 8 – „Die ewige Zeugung“	56
3.10	Kapitel 9 – „Das ewige Hervorgehen der Verbindung“	58
3.11	Kapitel 10 – „Das Erkennen der Trinität in der Einheit im Übersteigen aller Erkenntnisinhalte“	65
3.12	Kapitel 11 – „Die Leistung der Mathematik beim Erfassen der innergöttlichen Relationen“	68
3.13	Kapitel 12 – „Die Benützung mathematischer Zeichen zur Bewältigung der gestellten Aufgaben“	69
3.14	Kapitel 13 – „Die Eigenschaften der größten und unendlichen Linie“	74
3.15	Kapitel 14 – „Die unendliche Linie ist Dreieck“ . . .	77

Inhalt

3.16	Kapitel 15 – „Jenes Dreieck ist Kreis und Kugel“	79
3.17	Kapitel 16 – „Wie die größte Linie zu den Linien, so verhält sich übertragenerweise das Größte zu allem.“	80
3.18	Kapitel 17 – „Tiefschürfende Erkenntnisse als Folgerung“	82
3.19	Kapitel 18 – „Der gleiche Grundsatz führt uns zum Verständnis der Teilhabe an der Seiendheit“	88
3.20	Kapitel 19 – „Übertragung des unendlichen Dreiecks auf die allerhöchste Dreifaltigkeit“	91
3.21	Kapitel 20 – „Die Trinität (Fortsetzung) und die Unmöglichkeit einer Vierheit oder Mehrzahl in Gott“	94
3.22	Kapitel 21 – „Übertragung des unendlichen Kreises auf die Einheit“	96
3.23	Kapitel 22 – „Die göttliche Vorsehung vereinigt die Gegensätze“	98
3.24	Kapitel 23 – „Übertragung der unendlichen Kugel auf die aktuale Existenz Gottes“	102
3.25	Kapitel 24 – „Der Name Gottes und die affirmative Theologie“	103
3.26	Kapitel 25 – „Im Hinblick auf die Geschöpfe gaben die Heiden Gott mannigfache Namen“	108
3.27	Kapitel 26 – „Die negative Theologie“	108
3.28	Abschluss	110
4.	De Coniecturis – Über die Mutmaßungen	112
4.1	Erster Teil	113
4.1.1	„1. Kapitel Der Ursprung der Mutmaßungen“	114
4.1.2	„4. Kapitel Die vier Einheiten“	117
4.1.2.1	Oberflächliche sprachliche Herleitung	118
4.1.2.2	Erste Möglichkeit	120
4.1.2.3	Zweite Möglichkeit	121
4.1.2.4	Dritte Möglichkeit	121
4.1.2.5	Vierte Möglichkeit	122
4.1.3	„5. Kapitel Die erste Einheit“	124
4.1.4	„6. Kapitel Die zweite Einheit“	130
4.1.5	„9. Kapitel Einheit und Andersheit“	137

4.1.6	„11. Kapitel Die Teilhabe“	141
4.1.7	„12. Kapitel Die drei Welten“	147
4.2	Zweiter Teil	150
4.2.1	„9. Kapitel Die Unterschiede der Seinsweisen“	150
4.2.2	„12. Kapitel Natur und Kunst“	151
4.2.3	„17. Kapitel Die Selbsterkenntnis“	153
4.3	Abschluss	156
5.	De deo abscondito – Vom verborgenen Gott	158
5.1	„Ein Gespräch zweier Männer, von denen der eine Heide; der andere Christ ist; über den verborgenen Gott“	158
5.2	Abschluss	164
6.	De visione dei – Von der Schau Gottes	166
6.1	Kapitel 1 – „Die Vollkommenheit der sinnlichen Erscheinung gewinnt ihre Wahrheit im ganz vollkommenen Gott“	168
6.2	Kapitel 2 – „Das absolute Sehen umfaßt alle Arten des Sehens“	170
6.3	Kapitel 3 – „Die Aussagen über Gott unterscheiden sich nicht in der Wirklichkeit“	171
6.4	Kapitel 4 – „Das Sehen Gottes heißt Vorsehung, Gnade und ewiges Leben“	171
6.5	Kapitel 5 – „Das Sehen ist Verkosten, Suchen, Erbarmen und Wirken“	174
6.6	Kapitel 6 – „Das Sehen von Angesicht zu Angesicht“	175
6.7	Kapitel 7 – „Die Frucht der Schau des Angesichtes und wie man sie erlangt“	179
6.8	Kapitel 8 – „Gottes Sehen ist Lieben, Bewirken und alles in sich Fassen“	182
6.9	Kapitel 9 – „Das Sehen Gottes ist zugleich universal und auf jedes einzelne gerichtet, und der Weg zum Sehen Gottes“	183
6.10	Kapitel 10 – „Gott wird jenseits des Ineinsfalls der Gegensätze gesehen, und sein Sehen ist sein Sein“ .	186

Inhalt

6.11	Kapitel 11 – „Wie man in Gott ,Aufeinanderfolge ohne Aufeinanderfolge“ sieht“	186
6.12	Kapitel 12 – „Wo der Unsichtbare gesehen wird, wird der Ungeschaffene geschaffen“	187
6.13	Kapitel 13 – „Gott wird als die absolute Unendlichkeit gesehen“	187
6.14	Über die Aussagbarkeit des Nicht-Aussagbaren. Ein Exkurs	189
6.15	Kapitel 14 – „Wie faltet Gott alles ohne Andersheit in sich ein?“	194
6.16	Kapitel 15 – „Die aktuale Unendlichkeit ist die Einheit, in der das Bild die Wahrheit ist“	194
6.17	Kapitel 16 – „Wäre Gott nicht unendlich, wäre er nicht das Ziel der Sehnsucht“	195
6.18	Kapitel 17 – „Nur als dreieiner kann Gott vollkommen gesehen werden“	196
6.19	Abschluss	198
7.	Trialogus de possest – Dreiergespräch über das Können-Ist	200
7.1	Über die Möglichkeit	205
7.1.1	Die erste Möglichkeit	206
7.1.2	Die zweite Möglichkeit	207
7.1.3	Die dritte Möglichkeit	208
7.1.4	Die vierte Möglichkeit (A)	209
7.1.5	Die vierte Möglichkeit (B1)	209
7.1.6	Die vierte Möglichkeit (B2)	209
7.2	Ein Exkurs über Wirklichkeit und Möglichkeit	212
7.2.1	Possibilitas als „Die Möglichkeit“	212
7.2.2	Possibilitas als modallogisches Möglichsein	213
7.2.3	Possibilitas im Sinne des Möglichseins in der Akt-Potenz-Lehre	213
7.2.4	Possibilitas als „Die Macht“	214
7.3	Über das Sein und die Form der Dinge	215
7.4	Über das Hinaufsteigen über sich selbst	218
7.5	Wie „das Ewige alles zugleich und im Jetzt der Ewigkeit das Ganze ist“	219

7.6	Über die Wesensgründe	220
7.7	Die Linie und das „Können-Ist“	221
7.8	Das Nichtsein als Beispiel für die Negative Methode	227
7.9	Abschluss	227
8.	De non aliud – Vom Nicht-Anderen	229
8.1	Erstes Kapitel	230
8.2	Zweites Kapitel	231
8.3	Drittes Kapitel	233
8.4	Viertes Kapitel	236
8.5	Exkurs: Das Nicht-Widerspruchsprinzip bei Cusanus	240
8.6	Fünftes Kapitel	243
8.7	Sechstes Kapitel	246
8.8	Siebtes Kapitel	249
8.9	Achtes Kapitel	252
8.10	Neuntes Kapitel	252
8.11	Zehntes Kapitel	253
8.12	Elftes Kapitel	253
8.13	Abschluss	255
9.	De apice theoriae – Von der höchsten Stufe der Betrachtung	257
9.1	Corpus	258
9.2	Kurzfassung der Schrift „De apice theoriae“	275
9.3	Abschluss	279
10.	Fazit	281
	Literaturverzeichnis	284
	Anhang	292

1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Nachvollzug der Genese und der Entwicklung des Gottesbegriffes, aber auch des Wandels der Erkenntnisschritte bezüglich des Gottesbegriffes bei Cusanus anhand der Bearbeitung der entscheidenden Werke des Kardinals in chronologischer Reihenfolge zu leisten.

Sprechen wir von einem Gottesbegriff, so sind darin zwei Wörter enthalten: Gott und Begriff. Will man also den Wandel eines Begriffes darstellen, so gilt es ebenso das Begreifen dieses Begriffes und damit auch den Wandel im Begreifen dieses Begriffes zu beleuchten und zu erläutern.

Dabei sollen neue Standpunkte und Erkenntnisse in Bezug auf die christliche Gotteslehre herausgearbeitet, und auch der Anschluss des cusanischen Gottesbegriffes an die christliche Tradition analysiert werden. Zur Umsetzung dieses Vorhabens bedarf es zahlreicher wissenschaftlicher Methoden, welche sich frei nach dem humboldtschen „Querweltein-Ideal“ in vielerlei anderen etablierten wissenschaftlichen Disziplinen finden lassen und derer auch die Theologie, so sie Wissenschaft sein will, sich bedienen muss: etwa der historisch-kritischen Methode, der exegetischen Literaturwissenschaft, der vergleichenden literarischen Analyse der lateinischen Texte, vom kirchengeschichtlichen Hintergrundwissen ganz zu schweigen. Doch all diese Methoden zur Analyse sind unzureichend in Anbetracht der gewaltigen denkerischen Leistung Cusanus¹, sollte dabei die angewandte und formale Logik vergessen werden. Theologie und Philosophie dürfen spekulativ sein, wenn man sie so versteht, wie es Cusanus gerecht wird, nämlich „als das Schauen einer in sich noch unsichtbaren, aber offenbarten Wirklichkeit im Spiegel (speculum) von Bildern und Symbolen“¹. Wer dabei ernstzunehmende Theologie und Phi-

¹ Haubst, Streifzüge in die cusanische Theologie, 14.

losophie betreibt oder zumindest betreiben will, weiß, wie außerordentlich notwendig dieses analytische Werkzeug bei verantwortungsvoller wissenschaftlicher Arbeit jeder Art ist.

Die Logik findet sich dabei nicht nur in der Philosophie oder Theologie, sondern ebenso in Disziplinen, deren wissenschaftlichen Charakter nur noch die Wenigsten ihnen heutzutage abzusprechen gewillt sind – Informatik, Physik, Mathematik und eben in der Wissenschaft der Logik selbst.

So ist es mein Ziel, die Entwicklung der Gottesgedanken bei Cusanus und die Art der Annäherung an diese Gottesgedanken in logischer, analytischer und systematischer Weise zu beleuchten und darüber zu sprechen, soweit es sich wahrhaftig darüber sprechen lässt. Denn über die „gewonnene Beute“² – um cusanisch zu sprechen – muss gesprochen werden, da eine verantwortliche und verantwortungsvolle Wissenschaft nur dann eine solche ist, wenn sie nicht nur Wissen schafft, sondern dieses zu vermitteln weiß. Das Gewonnene will ich daher auf beste Weise beibringen; durch anschauliche, 2D/3D-grafische Beispiele, sowie klare, strukturierete und durch formallogische Darstellung untermauerte Erklärungen, sodass Theologie nicht nur ein Glasperlenspiel im Elfenbeinturm wird, sondern so vielen Menschen wie möglich dienlich sein möge.

Zum Aufbau der Arbeit: Es ist kein Zufall, wenn die Kommentierung und damit der Text dieser Arbeit sehr „thesisch“ wirkt; dies ist dem Umstand eines textexegetischen Anspruches geschuldet, nahe am Originaltext und damit nahe an der eben „thesenhaften“ Sprache des Kusaners zu arbeiten.

Das einleitende Kapitel bietet einen Überblick der Vita des Kusaners, woraufhin ein Kommentar zu dem grundlegendsten Werk Cusanus’ „De docta ignorantia I“³ folgt, um einen Hintergrund für die Darstellung des sich wandelnden Begriffes von Gott bei Cusanus zu bilden und zu verdeutlichen, dass es gilt,

² Vgl. De venatione sapientiae.

³ Im weiteren Text wird auf den Zusatz „I“ verzichtet; es ist – außer extra erwähnt – immer „De docta ignorantia I“ gemeint.

Cusanus nicht „„nur als den Philosophen der *docta ignorantia*“⁴ zu betrachten.

In den folgenden Kapiteln bis hin zum Schlusskapitel wird der Gottesbegriff anhand verschiedener Eigenschaften, Prädikate oder Begriffe, die nach Cusanus über Gott gefasst werden können, beleuchtet im Rahmen der auf „*De docta ignorantia*“ folgenden und aufgrund ihrer Relevanz für die Darstellung des Wandels des Gottesbegriffes in der Theologie des Cusanus gezielt ausgewählten relevanten Hauptwerke: „*De coniecturis*“, „*De deo abscondito*“, „*De visione dei*“, „*Trialogus de possest*“, „*De non aliud*“ und „*De apice theoriae*“. Die Begrifflichkeit, die Cusanus auf Gott anwendet, wird sodann in dem jeweiligen relevanten Werk-Kapitel näher analysiert. Dabei ist wichtig, dass in jedem chronologisch folgenden Werk die im Vergleich zum Vorwerk entstandenen Veränderungen hinsichtlich des Gottesbegriffes kenntlich werden. Darin steht im Vordergrund die systematische Kohärenz der Inhalte der einzelnen Unterkapitel, weshalb in den Werken „*De docta ignorantia*“ und „*De visione Dei*“ um eines besseren Verständnisses willen von der im Originaltext vorhandenen Kapitelstruktur abgesehen werden wird, in den Werken, „*De coniecturis*“, „*De deo abscondito*“, „*Trialogus de possest*“, „*De non aliud*“ und „*De apice theoriae*“ allerdings größtenteils die vorhandene Kapitelstruktur aufgrund ihrer systematischen Adäquatheit beibehalten wird.

Freilich stellen obengenannte Werke hinsichtlich der Gotteslehre des Cusanus nur behandelnde Bruchteile dar. Allerdings beschränke ich mich in dieser Arbeit auf eben jene, da eine ausführliche Betrachtung der übrigen Werke zum einen den Rahmen einer Dissertation sprengen würde, und zudem jene Auswahl am relevantesten für die Beleuchtung des sich wandelnden Gottesbegriffes und des Begreifens dessen im Denken des Cusanus ist.

Der Gewinn dieser Vorgehensweise liegt bis zu diesem Punkt darin, dass a) der Anspruch an Vollständigkeit erfüllt wird, da

⁴ Kaiser, Möglichkeiten und Grenzen, 251.

Einleitung

alle relevanten Werke Cusanus' hinsichtlich des Wandels des Gottesbegriffes bearbeitet werden, b) ich die Gedanken Cusanus' so verständlich und logisch nachvollziehbar wie möglich zu erklären und zu kommentieren versuche, dass die meisten sich bemühenden Leser einen Gewinn aus der Lektüre dieser Untersuchung ziehen werden, und c) es sich tatsächlich um ein texegetisches Werk handeln wird, welches der geneigte Lesser zur Hand nehmen kann, wenn er herausfinden möchte, was Cusanus beispielsweise im „*Trialogus de possest*“ über Gott geschrieben hat. Allein aufgrund der erwähnten Methoden, als auch des analytischen und (formal-)logischen Anspruches und nicht zuletzt des historischen, literaturwissenschaftlichen und exegetischen Charakters der Arbeit zeigt sich – sozusagen „weakly implied“ –, wie Theologie Wissenschaft ist, da sie sich mehrerer etablierter Wissenschaften bedient und neues Wissen und neue Erkenntnisse zu Tage fördert – also: Wissen schafft. Der vielleicht offensichtlichste Beweis bzw. Beleg dafür, dass Theologie Wissenschaft ist, tritt sicherlich im Schlusskapitel zutage, das sich zugleich der These dieser Arbeit widmet: Der Gottesbegriff des Kusaners und gerade der performative, prozesshafte Wandel, ja der Vollzug des Wandels überhaupt, ist heute nach wie vor relevant, ja als Kontrapunkt zu vielerlei Vergewaltigungen des Gottesnamens geradezu notwendig.

Im ersten Buch von „*De docta ignorantia*“ bedient sich Cusanus der Methode des Erkenntnisganges von den bekannten Dingen zu den unbekannten, um schließlich das Nichtwissen als wahres Wissen zu deuten. Dabei geht Cusanus über ein bloßes „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ hinaus, da, wenn man über all das hinausgeht, was wissbar ist, zu dem gelangt, was mit keinerlei positiven propositionalen Aussagen bedacht werden kann; und dies nennt Cusanus Gott. Gott ist für den Kusaner das Größte, welches mit dem Kleinsten zusammenfällt, da Gott all dem, was in Gegensätzlichkeit zu sein vermag vorausgeht, und damit notwendig ist für all die Dinge, die wir als fassbar oder wissbar bezeichnen würden. In dem Abschnitt über die Trinitätslehre erläutert Cusanus die Dreieinigkeit mit dem Beispiel der Begriffe

„Dieses, das, dasselbe“ und bedeutet damit den Vater als „dieses“, den Sohn als „das“ und den Geist im „dasselbe“ als die Verbindung beider; eine Trias die allen Dingen vorausgeht und in der alle Dinge der Welt, die in dieser sein, oder wie Cusanus es formulieren würde: ausgefaltet sein können, eingefaltet sind und in der Sphäre Gottes bereits ausgefaltet sind.

Cusanus schließt mit der Ausführung seiner negativen Theologie, die den Leser auf der Jagd nach der Weisheit als erkenntnis-theoretische Methode begleiten soll.

In „De coniecturis“ wird das methodische Moment der Koinzidenz als Mittel zum Übersprung von der Gegensätzlichkeit der wissbaren Dinge auf das Geheimnis Gottes stärker in den Fokus genommen. Dabei ist der Begriff der „Mauer der Koinzidenz“ entscheidend, welcher auch in ausführlicher Form in „De visione dei“ noch zu finden ist und hinter dieser Gott zu denken ist, ohne dass erkennbar ist, wie Gott ist, er allerdings allein der Grund für alle Ausfaltungen und damit für alle vergleichende Wissenschaft ist.

In „De deo abscondito“ ist die Letztaussage, dass Gott ganz jenseits ist, oder genauer das schlechthin Jenseitige ist. Dies ist allerdings immer im Kontext des gesamten Denkens des Kusaners zu betrachten, um Missverständnisse zu vermeiden.⁵

Wenn Cusanus von Gott als Einheit spricht, so ist damit nicht eine Zahl im Sinne einer Aufzählung oder Mengenangabe gemeint, sondern verdeutlicht in aller Intensität die Unendlichkeit als Singularität, in der alles Seiende enthalten ist und sich von der kontingenten Welt als Zusammenfall schauen lässt⁶, wenngleich sie doch viel mehr ist, als nur ein bloßer Zusammenfall der Gegensätze, da sie auch alles umfasst, was sein kann oder auch nicht sein kann. Hier wird deutlich, dass es sich nicht um einen reinen Schmelzriegel an Dingen oder Aussagen handelt, sondern um eine Singularität, die allem Denkbaren und Undenkbaren vorausgeht.

⁵ Vgl. Haubst, Streifzüge in die cusanische Theologie, 62.

⁶ Vgl. Hebler, Zum Aufbau der drei Schriften, 21.

Einleitung

Der große Gewinn des Werkes „De deo abscondito“ hinsichtlich des Gottesbegriffes und dessen Wandels ist die Herausstellung der Dynamik Gottes als Schöpfer durch Einfaltung und Zusammenfall der Gegensätze, da er das Eine ist, aus dem das Viele wird. Gott ist so auch das Unwesenhafte, aus dem alle Wesen entstehen und gebildet werden, der das Seinkönnen und Wirkenkönnen bewirkt – nicht als Unkönnen, sondern als Urgrund allen Könnens.⁷

Die Jagd nach der Erkenntnis in der Schrift über den verborgenen Gott fördert zu Tage, dass all das, was wir in unserem kontingenten irdischen Dasein erfassen, niemals das sein kann, was Gott ist oder wie Gott ist, da Gott all dies, was wir bewusst oder auch unbewusst zu erfassen oder begreifen glauben, übersteigt und dem vorausgeht. Als Beispiel für den Gang dieser Erkenntnis dient ein Pendel, welches in der Lotgeraden in Ruhe ist und damit unseren Erkenntnisstand hinsichtlich der Gotteserkenntnis widerspiegelt. Im Lotpunkt sind wir noch keinen Weg der Erkenntnis gegangen oder haben uns auch noch auf keinen Weg, auf keine Weise bezogen, weder auf die positive Gotteserkenntnis noch auf die negative. Wie bereits zu sehen war, kann unser Pendel jedoch auch ausschwingen hin zur negativen Theologie, der negativen Erkenntnis über Gott, sodass wir zwar mittels der Lehre der Koinzidenz nichts Positives über Gott erkennen können, und so auch nicht das Jenseits schauen können, allerdings gegebenen Falles an der Pforte zum Jenseits lauschen können, um vielleicht doch zu einer positiven aber unaussagbaren Gotteserkenntnis zu gelangen.

Denn im Buch über den unbekannten Gott vollzieht sich dieser Schwung des Pendels fokussiert und intensiv ganz auf die Negativität der Gotteserkenntnis, in die Sphäre und Ebene der Unbegreifbarkeit des Absoluten, und je weiter ein Pendel in die eine Richtung ausschwingt, umso kraftvoller wird es nach den mechanischen Regeln unter den idealen Bedingungen auch in die positive Richtung zurückschwingen.

⁷ Vgl. Stallmach, Zusammenfall der Gegensätze, 60.

Hier wird die Veränderung in der Betrachtung des Gottesbegriffes deutlich, welche sich im Vergleich zu den vorangegangenen Werken vollzieht. Cusanus eröffnet, wie im Pendelbeispiel dargestellt, die Möglichkeit, den Gang von der Gleichgültigkeit, dem Nullpunkt, hin zu der negativen Erkenntnis über Gott zu einer doch positiven geradezu mystischen Erkenntnis, die jedoch qua Mystik unaussagbar ist, zu gelangen.

In „De visione dei“ steht aus systematisch-analytischer Sicht zentral der Gang auf die Mauer der Koinzidenz. Hier ist auch der deutliche Wandel des Fortschreitens zur besseren Erkenntnis Gottes deutlich, wenn in „De coniecturis“ noch von der Schau der Koinzidenz aus der Sicht der kontingenten Welt die Rede ist, um über das Ausschwingen des Pendels in die absolute Unsagbarkeit über Gott in „De deo abscondito“ zur nächstmöglichen Schau auf der Mauer und nicht nur an der Mauer des Paradieses in der Schrift über die Schau Gottes zu gelangen.

An dieser Mauer existieren unsere Begrifflichkeiten als Begrifflichkeiten noch und werden in dieser durch den Zusammenfall der Gegensätze aufgehoben und aller Gegensätzlichkeit enthoben. So entsagen wir auch jeder Möglichkeit eines positiven Sprechens über Gott.

Der bemerkenswerte Gewinn in der Schrift über die Schau Gottes stellt sich vor allem in der Überlegung dar, dass zwischen der Mauer der Koinzidenz und der Sphäre Gottes, welche ja direkt hinter dieser Mauer liegen müsste, noch Platz für eine zweite Mauer, einen zweiten metaphysischen Raum der transzendentalen Allaussagen ist. Diese Mauer ist uns ganz diesseits, und doch auch ihrem Wesen nach, wie das Wesen der Allaussagen nicht benennbar oder begreifbar.

Das Moment der gänzlichen Diesseitigkeit jedoch ebenso gänzlichen Jenseitigkeit lässt in seiner unvermischten und ungetrennten Synthese eine Analogie auf Jesus Christus zu, für den die zweite Mauer als Chiffre gelten kann. Jesus Christus ist ganz Mensch und ganz Gott und so das einzige Wesen über dessen Willen wir positive Aussagen treffen können und somit einen chiffrierten Einblick in den Willen des Absoluten erahnen können. Wie die zweite Mauer der letzte „Ort“ ist, an dem wir posi-

tive Aussagen über Gott treffen können, so ist Jesus Christus der letzte „Ort“, durch den und an dem wir positive Aussagen über Gott anstellen können, denn über den Ganz-Gott-Ganz-Mensch wird der Wille Gottes kommuniziert und so können wir, wenn auch vielleicht nur analog, über den Willen Gottes etwas aussagen.

Während in den vorangegangenen Schriften eher implizit von einem Wandel des Gottesbegriffes und deutlicher von einem Wandel des Begreifens oder des Weges des Begreifens des Gottesbegriffes die Rede war, so setzt nun im „*Trialogus de possest*“, dem Dreiergespräch über das „Können-Ist“ ein deutlicher Wandel des Gottesbegriffes ein, wenn Cusanus sich von positiven Chiffren „*lumen, unum, ipsum*“ und *sapientia*⁸ abwendet und nun der Inblicknahme der „aktuallen schöpferischen Unendlichkeit (gewissermaßen als „*potentia absoluta*“)⁹ und damit zu Gottesbezeichnungen im Sinne des Aenigmas¹⁰ zuwendet. Cusanus sieht hierbei auf der Suche nach dem „perfekten“ Gottesbegriff das „*possest*“ als um vieles trefflicher als alle vorangegangenen Namen, mit denen das Absolute bedacht worden war.

Doch Cusanus scheint nicht zufrieden mit der Bezeichnung „*possest*“ für das Absolute, da er in seiner Schrift über das „Nicht-Andere“ Gott als „*non-aliud*“ bezeichnet und nun hofft, den besten Gottesbegriff und damit die höchste Stufe der Betrachtung gefunden zu haben. Doch erst in seinem letzten Werk, welches zu den letzten gehört, die er vor seinem Tode veröffentlichen konnte, wird Cusanus schließlich zu der höchsten Stufe der Betrachtung gelangen, weshalb der Theologe auch sein Werk mit eben diesem Namen als „*De apice theoriae*“ bedacht hat. Mag es auch nun so sein, dass Cusanus in dem Begriff des „*posse ipsum*“ die bessere Bezeichnung für das Absolute gefunden hat, so wird doch der Begriff des „*non-aliud*“ nicht mehr aus dem Denken des Kusaners schwinden, sondern gerade Grundstein sein für die Genese und Beleuchtung der Bezeichnung „*posse ipsum*“.

⁸ Kazuhiko, Die cusanischen Gottes-Namen, 73.

⁹ Knoch, Die Bedeutung der cusanischen Trinitätspekulation, 29.

¹⁰ Vgl. Kazuhiko, Die cusanischen Gottes-Namen, 73.

In diesem Begriff gipfelt der Wandel des Gottesbegriffes und des Begreifens dieses Begriffes, denn in dem „posse ipsum“ und in der Wahrnehmung des „posse ipsum“ ist das Gewahren der Wahrheit enthalten, welche nicht nur die höchste Stufe des Denkens, sondern auch die höchste Stufe des Glücks im Sinne der wunschlosen Seligkeit des Glücks darstellt. Dieses Phänomen ist derart umfassend, dass das Sein des Menschen bereits grundlegte Züge dessen aufweist, und so eine Analogie zu Gott sich ergibt.¹¹

Über das „posse ipsum“ kann es kein Mächtigeres, Früheres oder Besseres geben, weshalb Cusanus diesen Titel auf Gott anwendet und dieser viel feiner abgestimmt ist, als etwa der frühere Begriff des „possest“, oder überhaupt eine andere Benennung dessen, welches allen Dingen vorausgeht und ohne das nichts sein könnte.¹²

Im Zuge einer Unter-These soll, in diesem Sinne bereits angeklungen, in „De visione dei“ auch der Frage nach der Aussagbarkeit über Gott selbst nachgegangen und aufgezeigt werden, dass es zwischen der Gott-Sphäre, über die jede positive Aussage ein „Irrtum“ im cartesischen Sinne¹³ wäre, und der Sphäre des analogen Sprechens auch über den Zusammenfall aller Gegensätze und Kontrarien, einen Bereich gibt, in dem am wahrsten positiv über Gott zu sprechen der Mensch vermag.

Warum ich gerade dieses Thema für eine Dissertation gewählt habe, ergibt sich zum einen aus der Tatsache, dass es sich bei der philosophischen Theologie des Cusanus um den vielleicht größten Geniestreich des mittelalterlichen Denkens handelt und in seiner Mächtigkeit gedanklicher Art in doch einfacher Sprache zu der anspruchsvollsten Philosophie überhaupt zu zählen ist. Zum anderen bietet Cusanus mit seinem gedanklichen Gewicht und dem Ansatz der negativen Theologie im Zeichen der nach wie vor vorherrschenden Problematiken bezüglich des Sprechens über das Absolute ein praktisch anwendbares Kompendium und

¹¹ Hoye, Die mystische Theologie des Nicolaus Cusanus, 123.

¹² Vgl. Jaspers, Nicolaus Cusanus, 98.

¹³ Vgl. Descartes, Meditationes, meditatio IV.

Leitwerk auch für die heutige Zeit. Doch damit nicht genug: Es ist kein Geheimnis, dass die Hegelsche Philosophie, die in unseren Tagen eine massive Beliebtheit erfährt, vom deutschen Idealismus in *cumulo* ganz zu schweigen, über diesen, auf Cusanus zurückzuführen ist, das cusanische Denken jedoch und die Person des Kardinals ebenso zu den unbekannteren Teilen der philosophischen Theologie zählen, wenngleich sie doch große Denker bis heute beeinflusst. Ebenso ist ein weiterer großer Gewinn des cusanischen Gottesbildes unverkennbar, da Cusanus ja ohne Zweifel die Menschwerdung Gottes einschließt, einen Anthropomorphismus allerdings ablehnt. Bräutigam spricht dahinführend von einer „Relativierung der Anthropozentrismen“¹⁴, ein Moment, das dann gelingt, wenn man die vor einem Anthropomorphismus und einem Pantheismus schützende, „notwendige Scheidung von Immanentem und Transzendentem“¹⁵ ernst nimmt und daher weiß, „daß das Wesen des Gottes nicht zu wissen ist“¹⁶, kurz: weil man in seiner Unwissenheit belehrt ist. Cusanus, für den die belehrte Unwissenheit „nicht nur eine Form des Wissens, sondern auch eine des Lebens“¹⁷ ist, vermenschlicht Gott nicht, im Gegensatz zu den Verfassern der Tora und der Weisheitsliteratur, wobei letztere sozusagen zwar den Versuch unternimmt, das Widersprüchliche im Gottesbild des YHWH zu nehmen, allerdings dieses nicht ganz vermag. Erst mit dem Evangelium verliert das Gottesbild sein absurd Böses und wird weniger menschlich, ohne dabei unmenschlich¹⁸ zu sein. Dass diese Anthropomorphisierung des Gottesbildes aus längst vergangener Zeit nach wie vor im gegenwärtigen soziokulturellen Komplex vollzogen wird, (exemplarisch etwa anhand der Doktrin radikaler Vereinigungen – etwa evangelikaler Sekten in den USA, die Slogans wie etwa „Gott hasst Schwule“ transportieren – einerseits und der Theologie und Ethik Leo Tolstois andererseits zu

¹⁴ Vgl. Bräutigam, *Das Kreuz mit den Aliens*, 101.

¹⁵ De Gandillac, *Nikolaus von Cues*, 278.

¹⁶ Beierwalters, *Der verborgene Gott*, 12.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. Biser, *Nikolaus von Kues als Denker der unendlichen Einheit*, 325.

sehen)¹⁹, der die Vermenschlichung Gottes, welche in der Tora quasi begann, noch heute als real existent greifbar werden lässt. Hier ist abschließend verdeutlichend zu erkennen, dass Cusanus in herausragender Denkleistung gerade auch heute noch gewissen populären Strömungen einen Kontrapunkt entgegengesetzt und durch seine „praktische Philosophie“²⁰, wie Mandrella sie zu beleuchten sucht, in Form des Anantropomorphismus, genauer des Antianthropomorphismus, eine Ethik zu verkünden vermag, die zu einer humanistischeren, ja humaneren, logischeren und vernünftigeren Sicht- und Denkweise des Gottesbildes, welches – wie gesagt – weniger menschlich ist, ohne unmenschlich zu sein, bewegt und damit tatsächlich zur größeren Ehre Gottes und zum Heile vieler Menschen beiträgt. Hier zeigt sich also, wie Theologie – sogar philosophische Theologie – auf wissenschaftlich, logisch und rational fundierte Weise in den soziokulturellen Kontext eingebettet werden kann und sich als ein aussagekräftiger, relevanter und streitbarer Dialogpartner präsentiert.

¹⁹ Vgl. Tolstoi, Leo: Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe; Soldatenpflicht; Was ist Religion und worin _besteht ihr Wesen?.

²⁰ Mandrella, Viva imago, 23.

2. Das Leben des Nikolaus von Kues

Zunächst soll ein kurzer Einblick in die Vita des Kusaners erfolgen, sodass historisch-kritisch die Genese und Gestaltung seines Lebenswerkes verständlichere Züge anzunehmen vermag.

Cusanus lebte zu einer Zeit der politischen aber auch wissenschaftlichen Umbrüche. Der deutsche Kardinal wirkte in einer Zeit zwischen aristotelischer Schulscholastik und der Zeit „des Humanismus oder der ‚Wiedergeburt‘ (rinascitá)“¹. Man darf den Begriff „Humanismus“ an dieser Stelle jedoch nicht miss verstehen. Es handelte sich dabei nicht „nur um eine neue Pädagogik, eine neue lateinische Sprachform“², sondern die damaligen Humanisten suchten, durch das Studium der Antike, diese für „die Gegenwart zu nutzen“.³ Gerade die antike Literatur wurde neu entdeckt und galt im und durch den Humanismus als „die literarische Erscheinung der Renaissance“⁴ und hatte „ihren Ursprung in Italien, und zwar in der Mediceerstadt Florenz“⁵.

Das neue Denken des Cusanus, welches dadurch gekennzeichnet war, dass der Kardinal keine „Traditionen wiederherstellen, sondern Neues und Unerwartetes sagen“⁶ wollte und dabei vor allem wohl die Schrift „De beryllo“ trieben Giordano Bruno zum Cusanus-Studium, sodass durch Bruno Cusanus weitreichende Auswirkung auf Denker „der Folgezeit – Hamann, Goethe, Schelling und Hegel“⁷ hatte.

¹ Flasch, Nicolaus Cusanus, 12.

² Flasch, Nikolaus von Kues in seiner Zeit, 12.

³ Ebd.

⁴ Lübke, Nikolaus von Kues, 48.

⁵ Ebd.

⁶ Flasch, Nicolaus Cusanus, 13.

⁷ Flasch, Nicolaus Cusanus, 14.